



Vierteljährlicher Abonnementpreis in Breslau 6 Mark. Wochen-Abonnement 60 Pf. außerhalb pro Quartal 7 Mark 50 Pf. — Inserationsgebühr für den Raum eines kleinen Zeile 30 Pf., für Inserate aus Schlesien u. Polen 20 Pf.

Edition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postanstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 141. Abend-Ausgabe.

Einundsechzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag.

Die Cartellherrschaft.

Berlin, 24. Februar.

Um den Cartellparteien vor drei Jahren zu einer Mehrheit zu verhelfen, mußten drei ungewöhnliche Umstände zusammen kommen. Es durch eine ungeheure Aufregung in das Volk geworfen werden. Es mußte eine Wahlbeeinflussung von der höchsten Stärke ausgeübt werden. Und es mußte sich der Zufall ereignen, daß die Zusammensetzung des gewählten Körpers ein anderes Bild darbot, als daß des wählenden Körpers, denn die Mehrheit der abgegebenen Stimmen war trotz allem eine anticartellistische.

Eine solche Constellation wird sich kaum jemals wiederholen. Es wird nie mehr möglich sein, mit einem gleich plumpen Ruse, wie das Kriegsgescheit war, das Volk zu verwirren. Wie diese Parole überhaupt einen Eindruck hat hervorbringen können, wird psychologisch niemals aufgeklärt werden. Die Vertreter der Regierung haben wiederholt und unumwunden betont, daß die Militärvorlage mit irgend einer augenblicklichen Kriegsgefahr nicht den geringsten Zusammenhang habe. Für Bismarck persönlich hatte sogar ausgeführt, daß die Frage, ob die Bewilligung auf drei oder auf sieben Jahre erfolgen solle, mit der Wehrhaftigkeit des Reiches nichts zu thun habe, daß er aber eine Schmälerung der Rechte des Kaisers darin erblickte, wenn für die Bewilligung ein anderer Zeitraum vorgeschlagen werde, als der, den der Kaiser selbst wünsche. Dass trotzdem Hunderttausende von Menschen an das Melinit, an die Pikrinsäure und die abenteuerlichen Kriegskarten glaubten, ist ein Rätsel, welches vielleicht nur dadurch gelöst werden kann, daß wie das physische Wohlbefinden auch das geistige Leben eines Volkes zuweilen von Seuchen heimgesucht wird. Aber solche Seuchen haben gewöhnlich auch eine Durchseuchung zur Folge, welche den Körper gegen wiederholte Anfälle widerstandsfähiger macht. Und wir sind überzeugt, daß ein großes und starkes Volk sich nicht zum zweiten Male von Kindermärchen wird bestimmen lassen.

Die Wahlbeeinflussungen, hinsichtlich deren wenigstens für den Kreis Waldeburg der unerhörte Umfang derselben zur Evidenz dargethan worden ist, — es gibt wenige Kreise, in denen es nicht ähnlich hergegangen ist, wie in Waldeburg —, sind diesmal nicht milber gewesen. Im Gegentheil, die Angriffe, denen der freisinnige Abgeordnete Witt ausgesetzt gewesen ist, erinnern an die Tage des Landrats von Beningen-Börder. Wer die Wähler haben sich gegen Beeinflussungen widerstandsfähiger gezeigt, als vor drei Jahren und das ist der beste Weg, derartigen Einflüssen entgegen zu treten.

Der Nebelstand, daß die Eintheilung der Wahlkreise das Bild der herrschenden Wahlstimmung verschiebt, dauert allerdings noch fort; er vergrößert sich sogar noch. Die städtische Bevölkerung wächst viel stärker als die ländliche und die Zahl der städtischen Vertreter wächst nicht. Indessen wird dieser Umstand allein nicht stark genug sein, um je wieder eine Majorität zu schaffen, wie die Cartellmehrheit geweinet.

Die Cartellherrschaft sind wir los, nicht allein für die nächste Wahlperiode, sondern menschlichem Erneissen nach für immer. Ihre Folgen werden indessen noch lange zu empfinden sein. Man wird sich des Cartellreichstages erinnern, wie man sich der Landratshammer in Preußen und der chambre introuvable in Frankreich erinnert. Die Beschränkung der verfassungsmäßigen Rechte des Volkes durch Verlängerung der Legislaturperioden, die ungleiche Vertheilung der

Lasten durch das Branntweinsteuergesetz, der übermäßige Aufwand für eine hoffnungslöse Colonialpolitik und für eine unverhältnismäßige Erweiterung der Marine, die aus allen diesen Umständen sich ergebende Vermehrung der Schuldenlast des Reiches werden immer an ne erinnern.

Politische Uebersicht.

Breslau, 25. Februar.

Noch immer lauten die Meldungen über die Wahlresultate nicht völlig übereinstimmend. Nach der Berechnung der „Liberalen Corr.“ sind von den Freisinnigen folgende gewählt: 1) Dr. Bamberger, Bingen-Alzey; 2) Dr. Barth, Hirschberg; 3) Dr. Baumbach, neu gewählt in Meiningen-Hilburghausen (bisher nationalliberal); 4) Dr. Dohrn, neu gewählt in Schweinitz-Wittenberg (bisher conservativ); 5) Harmening, neu gewählt in Eisenach (bisher conservativ); 6) Dr. Hermes, Landeshauptmann; 7) Jordan, neu gewählt in Grünberg-Freystadt (bisher Reichspartei); 8) Kauffmann, neu gewählt im Dillkreis (bisher conservativ); 9) Koch, neu gewählt in Ostpriegnitz (bisher conservativ); 10) Lorenzen, Schleswig; 11) Lüders, Görlitz-Lauban; 12) Maeger in Glogau; 13) Münch, Diez-Limburg; 14) Pachnicke, Berlin, neu gewählt in Parchim-Ludwigsburg (bisher conservativ); 15) Eugen Richter, Hagen; 16) Schenk, Wiesbaden; 17) Schütte, neu gewählt in Holzminden-Gandersheim (bisher nationalliberal); 18) Träger, Barel-Fever; 19) Uhendorff, neu gewählt in Lippe (bisher nationalliberal); 20) Witt, neu gewählt in Landsberg-Soldin (bisher conservativ). Die freisinnige Partei hat, wie aus dieser Aufzählung ersichtlich, am 20. Februar zehn neue Sitze errungen, dagegen hat sie 4, Bremen (Dr. Bülle), Halle a. S. (Dr. A. Meyer), Hanau (Nickel), Greifenberg-Cammin (Roth) verloren. In den übrigen früheren 32 Sitzen und in einer großen Anzahl neuer stehen freisinnige Kandidaten zur Stichwahl.

Nach den Berechnungen der „Germania“ beträgt die Zahl der gewählten Deutschfreisinnigen 22. Dieselbe nimmt nämlich Nickel (Hanau) irrtümlich als gewählt an und bezeichnet Hache (Aurich) als gewählt, während er nach neueren Nachrichten in die Stichwahl kommt.

Während die conservative Gesamtvertretung für Berlin (wie schon telegraphisch gemeldet) für die Berliner Stichwahlen im 2., 3. und 5. Reichstagswahlkreise Stimmthalaltung empfiehlt, fordert der Cartellverein für den 1. und 2. Berliner Reichstagswahlkreis auf, für Brixow einzutreten. Die Kundgebung des Cartellvereins lautet:

Zur Stichwahl!

Ogleich die conservativen Wahlvereine sich weigerten, mit uns auch nur zu verhandeln, und wir in Folge dessen an der Wahlarbeit nicht Theil nehmen konnten, haben wir es doch für unsere Pflicht gehalten, zum Eintreten für die conservativen Kandidaten aufzufordern. Ein günstiges Ergebnis konnte freilich nach solchen Vorgängen doch nicht erreicht werden. Im 1. Wahlkreise steht der conservative Kandidat zur Stichwahl; wir bitten unsere Freunde noch einmal, mit aller Entschiedenheit für ihn einzutreten, und werden alles thun, was in unseren Kräften steht, ihn zu unterstützen. Im 2. Wahlkreise gilt es zu wählen zwischen dem Deutschfreisinnigen und Socialdemokraten. Der Gedanke, die Unterstützung des ersten von einer Gegenleistung in einem anderen Bezirk abhängig zu machen, liegt nahe, ist aber unausführbar. Die deutschfreisinnige Parteileitung hofft im Gegentheil, in anderen Wahlkreisen auf die Stimmen der Socialdemokraten und würde lieber mit diesen Wahlbindnissen abschließen. Ein großer Theil der deutschfreisinnigen Wähler aber denkt anders: Sie werden trotz etwaiger Zusagen ihrer Parteiführer an die Socialdemokratie ihre Stimme für die Ordnungsparteien abgeben. In dieser Hoffnung und in der Grundanmachung,

dass alle, die auf dem Boden der bestehenden Gesellschaftsordnung stehen, gegen Umsturz und Anarchismus heute zusammenhalten müssen, bitten wir unsere Freunde im 2. Wahlkreise, ihre Stimme unter Hintansetzung jedes persönlichen Gefühls und jedes Parteivorurtheils dem deutschfreisinnigen Kandidaten zuzuwenden.

Berlin, den 23. Februar 1890.

Der Cartell-Verein für den 1. und 2. Reichstagswahlkreis.

Dr. Wolfert, Kyllmann,

Sanitätsrath, Königl. Baurath,

erster Vorsitzender, zweiter Vorsitzender,

Freiherr von Bedlik und Neukirch,

Geh. Ober-Regierungs-Rath,

dritter Vorsitzender.

Der bereits kurz erwähnte Aufruf des Centralwahlcomités der sozialistischen Partei in Bezug auf das Verhalten bei den Stichwahlen lautet wörtlich folgendermaßen:

Parteigenossen!

Der 20. Februar war ein Ehrentag für die Socialdemokratie. Zwanzig Mandate sind bereits erobert und in ungefähr 50 Wahlkreisen kommt die Partei in die engere Wahl. Wir müssen also von Neuem den Kampf aufnehmen, um noch möglichst viele Reichstagssitze zu erobern. Es ist deshalb notwendig, daß die Wahlkreise, welche bei den engeren Wahlen nicht direkt in Mitleidenschaft gezogen werden, ihre rednerischen Kräfte und ihre materiellen Mittel denjenigen Wahlkreisen zur Verfügung stellen, welche den Kampf bei den Stichwahlen zu führen haben. Dies muß sofort geschehen, da, wie verlautet, die engeren Wahlen schon am 28. Februar oder am 1. März stattfinden sollen. Ferner ist die Partei in der Lage, in einer großen Zahl anderer Wahlkreise, in denen gegnerische Parteien engeren Wahlen haben, den Ausschlag geben zu können. Der Parteitag in St. Gallen beschloß für diese Fälle die Stimmenenthaltung zu empfehlen. Allein wie sich die Lage unter der Herrschaft der Cartellmehrheit und durch den Antrag der verbündeten Regierungen auf Verewigung des Socialistengesetzes gestaltet hat, erachten wir es im Interesse der Partei für absolut notwendig, soweit es in unserer Macht liegt, zu verbünden, daß sich im künftigen Reichstage eine Mehrheit für das Ausnahmegesetz zusammenfindet. Unsere Lösung muß daher sein: Nieder mit dem volksfeindlichen Cartell! Fort mit den Verewigern des Socialistengesetzes!

Unter diesen Umständen fordern wir unsere Parteigenossen auf, für den Kandidaten derjenigen gegnerischen Partei zu stimmen, welcher die bindende Erklärung abgibt, im Falle seiner Wahl:

1) gegen jedes, wie immer geartete Ausnahmegesetz,

2) gegen jede Verschärfung der Strafgesetze,

3) gegen jede Verbesserung des allgemeinen, gleichen, direkten Wahlrechts zu stimmen.

Weigert sich ein Kandidat, diese Erklärung abzugeben, so ist unter Angabe der Gründe öffentlich zur Wahlentaltung unserer Genossen aufzufordern. Parteigenossen! Wir geben Euch diese Lösung nicht, weil wir Gegenstände von anderen Parteien erwarten, — fordert doch bereits ein Theil der gegnerischen Parteien die Verbindung der gesammten bürgerlichen Parteien gegen die Socialdemokratie, und in Breslau ist bereits in diesem Sinne ein Bündnis zwischen Freisinn und Cartell abgeschlossen — nein, wir handeln auch bei dieser Partie, wie unter Parteiinteresse und das öffentliche Wohl uns zu handeln gebietet. Frisch auf zu neuen Kämpfen, zu neuen Siegen!

Dresden, 22. Februar 1890.

Das Central-Wahlcomité der socialdemokratischen Partei.

Bebel, Grillenberger, Liebknecht, Meister, Singer.

Das nationalliberale Central-Wahlcomité, so wird den „Ham. Nachr.“ aus Berlin telegraphiert, hat beschlossen, seinen Freunden überall in den betreffenden Wahlkreisen zur Unterstützung der Freisinnigen gegen die Socialisten zu raten, ganz abgesehen davon, ob von freisinniger Seite Gegenleistung zu erwarten ist oder nicht.

Nachdruck verboten. Wie Karl Scherer sich versöhnte.

Eine Stammtischgeschichte.

nicht bemerkte habe. Ich spreche daher die Vermuthung aus, daß Sie diesmal nicht so bald wieder unverrichteter Sache fortreisen, sondern daß Sie recht lange bei uns bleiben werden.“

„Wofern sich mit dieser Vermuthung auch Ihre persönlichen Wünsche decken, mein lieber Referendar, so danke ich Ihnen vielmals für Ihr Compliment,“ sagte der Assessor, indem er jenen Anzüglichkeiten die beste Seite abzugewinnen suchte. „Und nun gestalten Sie mir vielleicht, fortzufahren, daß heißt: nur in meiner Erzählung.“

Da war ich also wieder in Königswalde! Ich betrat meine Wohnung: Mutter Busse kam mir schon entgegen, und als sie meiner ansichtig geworden war, stieß sie die kurzen Worte hervor: „O Gott, ich dachte es mir ja gleich, daß es so kommen würde!“ und eilte dann verlegen und fassungslos in die Küche hinaus. Ich betrat das Gerichtsgebäude: die drei Richter schüttelten mir stumm die Hand; ich betrat das Speizerimmer im Schwarzen Adler: eine drückende Stille legte sich über den Mittagstisch. Ich sah den Tag über so viele traurige, theilnehmende Gesichter, daß ich allmälig selber traurig wurde und wie der reine Leidensbitter dreinschaute. Der Grund meiner plötzlichen Überraschung war natürlich bekannt geworden. Ich hatte das Telegramm auf meinem Schreibtisch liegen lassen, und Mutter Busse hätte doch in der That nicht so viel Besorgtheit und Theilnahme für die Angelegenheiten ihrer Assessoren benötigen müssen, wie sie nun einmal besaß, wenn sie das Telegramm da nicht gelesen hätte und dann die Straße lang damit gegangen wäre, um die Unglücksnachricht jedem schwärz auf weiß zu zeigen. Und die Königswalder hätten doch superkluge oder aber sorgfältig dumme Leute sein müssen, wenn sie sich nicht gesagt hätten, daß da von meiner Schwester die Rede sei. Jetzt war meine Schwester für die Königswalde tot! Am nächsten Morgen kam sogar der Herr Superintendent in meine Wohnung, um mir seinen geistlichen Trost und Zuspruch angedeihen zu lassen. Ich war leider ausgegangen. Dafür redete mich auf der Straße seine Frau an und erkundigte sich mit wahrer Nachdenklichkeit nach den Einzelheiten des traurigen Ereignisses. „Und wie alt war das liebe Geschöpf?“ „21 Jahre — nein, ich wollte sagen achtzehn!“ verbesserte ich mich, um doch nicht mit Leuchtmann in Widerspruch zu gerathen.

Von der Königswalder Geselligkeit war ich fortan entbunden. Die Königswalder wußten meinen Schmerz zu ehren, sodaß ich nicht einmal mehr Einladungen erhielt und folglich mein schwarzmärkertes Billettpapier in der Schreibmappe und meine gefühlvollen Absagewendungen im Kopfe behalten durfte. Erst gegen Weihnachten, als das schon erwähnte Kaffee- und Lebkuchenzügen den kühnen Entschluß gesetzt hatte, auch einmal Theater zu spielen und eifrig auf eitige männliche Kräfte sabundete, wurden unter der Hand Erfundungen bei mir eingezogen, ob ich vielleicht den einen Liebhaber übernehmen würde. Das war freilich ganz und gar nicht

meine Liebhaberei. Ich lehnte also das liebenswürdige Ansinnen, mit einem wehmüthigen Blick auf meine schwarzeidende Uhrschnur und indem ich mir mit der Hand nach der schwarzen Cravatte fügte, dankend ab und wußte dem verstohlenen Hinweis, daß ich doch auch mit dem Herrn Landrat und dem Herrn Rittergutsbesitzer manchmal L'Homme spielen und mit den drei Amtsrichtern sogar einen festen Scatabend eingerichtet habe, mit der Bemerkung zu begegnen: der Scatabend sei überhaupt kein Vergnügen, sondern nur Pflicht und gehöre zu den Berufsgeschäften, und fürs L'Hommespiel sei ich der unentbehrliche dritte Mann, nachdem der junge Regierungssreferendar von seinem eigenen Vater aufgegeben worden sei und auch der Landrat daran verzweifelt habe, ihn je in diesem Zweige seines Ressorts gehörig ausbilden zu können. Damit hatte die Sache dann ihr Bewenden.

Sie wundern sich nun wahrscheinlich, meine Herren, was ich denn eigentlich in meiner selbigenähnlichen Einigkeit beginnen wollte und wie ich es in Königswalde überhaupt nur habe aushalten können. Ja, in Königswalde konnte ich es überhaupt nicht aushalten! Aber ich sagte Ihnen bereits, daß Königswalde nicht allzu weit entfernt von der Hauptstadt gelegen ist, und so sah ich mich jeden Sonnabend auf die Eisenbahn, verbrachte den Sonntag als Großstädter und verwandelte mich erst des Montags wieder in einen Kleinstädter. Es war eine wirkliche Verwandlung, und wenn mein alter Freund Dovid davon gehört hätte, so würde er mich sicherlich in seinen Metamorphosen besungen haben. Denn weil ich unter all' den festlich gekleideten Sonntagspaziergängern nicht durch mein tristes Schwarz auffallen möchte, so legte ich in der Hauptstadt meinen hellgelben Überzieher an und setzte den dazu passenden Hut auf, und auch im Theater und Concertsaal wurden die Trauerembleme weggetragen, weil ich doch kein öffentliches Vergernis geben wollte; dagegen bevorzugte ich für Maskeraden- und Fastnachtstage einen einfachen schwarzen Domino. Ehe ich mich dann wieder auf die Eisenbahn setzte, zog ich aber mit dem nüchternen Alltagsmenschen dessen Alltagsgewand an. Sie werden diesen ewigen Kleiderwechsel unbedeutend finden, — das fand ich auch —, und Sie werden es mir also nicht verargen, daß ich mir die Sache thunlich zu erleichtern suchte. Das Beste schien mir zu sein, daß ich anstatt jedesmal in einem Hotel oder auf Leuchtmanns Bud zu hofvittieren, mir wieder ein eigenes Helm in der Hauptstadt gründete. Meine ehemalige Wirthin begrüßte mich bei meinem Erscheinen mit heller Freude: ich hatte, wo ich mein müdes Haupt und außerdem meine Kleider hinlegen konnte. Und wie immer eines das Andere im Gefolge hat, so blieb mir, bei der eigenen Wohnung, nichts übrig, als des öfters nach Feuer und Licht zu sehen, und das war der Anlaß, wenn ich nunmehr auch in der Mitte der Woche die Hauptstadt aufzusuchen pflegte.

(Fortsetzung folgt)

Deutschland.

Berlin, 24. Febr. [Tages-Chronik.] Nachdem der bischöfliche Stuhl von Münster durch den Tod des seitherigen Inhabers, Bischofs Dr. Brinkmann, erledigt worden, ist nach erfolgter Zustimmung der Königlichen Staatsregierung durch päpstliches Breve vom 30. December v. J. der bisherige Gymnasiallehrer Dr. Hermann Dingelstad zu Rechta im Großherzogthum Oldenburg zum Bischof von Münster ernannt worden. Der Kaiser hat mittels Allerhöchster Urkunde vom 17. Februar d. J. dem Bischof Dr. Dingelstad die nachgesuchte landesherrliche Anerkennung als Bischof von Münster ertheilt. Die Urkunde ist, wie der „Reichs-Anzeiger“ mittheilt, dem Bischof am 22. d. M. durch den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen ausgehändigt worden, nachdem der Bischof den durch die Verordnung vom 13. Februar 1887 vorge schriebenen Eid geleistet hat.

Owwohl die große Anzahl der bevorstehenden Stichwahlen zur Zeit ein klares Bild über die Stärke der Parteien im künftigen Reichstag nicht gestattet, beschäftigen sich, wie bereits erwähnt, die Blätter doch schon mit der Zusammensetzung des Präsidiums in demselben. Die „Börs. Ztg.“ schreibt hierüber: Da die Deutsch-Conservativen voraussichtlich in nahezu derselben Stärke wie bisher erscheinen, so liegt die Annahme nahe, daß der Präsident wieder, wie seit einer Reihe von Jahren, aus ihrer Mitte gestellt wird. Eine Aenderung wird jedoch in der Wahl des ersten Vicepräsidenten eintreten, da altem Brauche entsprechend, immer die nächststärkste Fraktion denselben zu stellen hat. Die stärkste von allen ist aber das Centrum; dasselbe wird daher aus seiner Mitte, wie schon früher wiederholt, den ersten Vicepräsidenten stellen. Seit der Gründung des ersten Reichstags im Jahre 1871 ist der Gebrauch der gewesen, daß der erste Präsident immer ein Preuße, der zweite aber ein Bäuer war. Unter Simon und von Forckenbeck waren Fürst Hohenlohe-Schillingfürst und Frhr. Schenk von Stauffenberg, später, ebenfalls unter Forckenbeck, Graf Arnim-Boizenburg, v. Levezow u. A. wiederholt Frhr. v. Frankenstein und zuletzt Dr. Buhl erster Vicepräsident. Ein ähnliches Verfahren ist in Bezug auf den 2. Vicepräsidenten eingezogen worden, es ließ sich aber auf Grund der Parteiverhältnisse nicht immer einhalten; man nahm nämlich nicht nur auf die Stärke der Fraktionen, sondern auch auf die anderen Bundesstaaten Rücksicht. So war 1871 der Württemberger Obertribunalrat von Weber, dann mehrmals der Württemberger Fürst Hohenlohe-Langenburg und später der Sachse Ackermann zum 2. Vicepräsidenten gewählt. Allem Anschein nach wird in der nächsten Legislaturperiode die deutschfreisinnige Fraktion in einer Stärke erscheinen, daß ihr die Stellung des zweiten Vicepräsidenten zufällt.

Über Dr. Wehr wird der „L. N.“ aus Danzig geschrieben: Die Verhaftung des früheren Landesdirectors Dr. Wehr ist im Beleidlichen durch sein Verhalten in der Darlehnsangelegenheit der zur Trockenlegung des Krangensees gebildeten „Fersenauer Meliorationsgenossenschaft“ veranlaßt worden. Über die Lage der Genossenschaft, welche f. B. mit dem Provincialhilfsfassengfonds 104 000 M. von denen allerdings 32 400 M. in die Tasche des Herrn Wehr geflossen waren, erhalten hatte und den Stand des Unternehmens sind in dem diesjährigen Verwaltungsbericht der Provinz Westpreußen, welcher dem Provinciallandtag zugegangen ist, folgende Angaben enthalten: Der gegenwärtige Wert der Anlage beträgt, unter der Bedingung, daß die Melioration wieder aufgenommen und durchgeführt wird, 38 000 M. Für die Durchführung der Arbeiten werden weitere 62 000 Mark gefordert. Es werde dann die Genossenschaft nicht nur ein Capital von 100 000 M. verzinsen und amortisieren können, sondern auch einen Ueberschuß von 8500 M. abwerfen. Auch ein von der Regierung hinzugezogener landwirtschaftlicher Sachverständiger ist zu einer ähnlichen Berechnung des Reinertrages gelangt. Herausdürfe gefolgt werden, daß die Durchführung des Fersenauer Meliorations-Planes, durch welche für eine futtermarne Gegend ein erheblicher Vorteil geschaffen würde, rentabel und geeignet sei, die Rückzahlung eines Theils des ursprünglichen Darlehns, nämlich eines Betrages von 38 000 M., an die Provinz zu ermöglichen. Ob der Landtag, um diese 38 000 M. zu retten, ein weiteres Darlehen von 62 000 M. bewilligen wird, wird sich erst zeigen, doch steht dieses Eine heute schon fest, daß die Provinz indestens einen Verlust von 66 000 M. zu verzeichnen hat.

Nürnberg.

[Ermordung kleiner Kinder.] Es wurde bereits gemeldet, daß in Warschau mehrere Personen wegen Kindermords verhaftet worden sind. Die Hauptschuldige ist eine in der Sennajastraße wohnende Hebame Namens Skublinski. Dem „B. Zgl.“ werden nun folgende Details mitgetheilt:

Die Skublinski bewohnte in dem Hause eine Dachwohnung; es waren andere, durchweg dem Arbeiterstande angehörende Bewohner wohl bekannt, daß sie sich mit heimischen Aufnahmen von ganz jungen Kindern — angeblich auf Aufzügen derselben — beschäftigte. In Wirklichkeit allerdings trieb diese Negare, in Gemeinschaft mit mehreren andern Weibern, „Engelmacherin“, gewerbsmäßig Kindermord. Die Polizei war bereits auf die Hebame aufmerksam geworden. Bei einer unerwartet vorgenommenen Revision des Hauses hatte man bei derselben mehrere Wiegen mit je zwei und drei Säuglingen vorgefunden. Da nun die Skublinski nicht das Recht besaß, Wöchnerinnen oder Brustkinder bei sich aufzunehmen, ließ sich die Polizei einen Revers von ihr ausspielen, durch den sie versprechen mußte, daß sie fernerhin keine kleinen Kinder mehr zu sich nehmen werde. Nichtsdestoweniger fand die Polizei bei einer späteren Revision wieder drei kleine Kinder; die Skublinski ward in Folge dessen in Anklagezustand versetzt. Am 19. Februar sollte sie sich vor dem Friedensrichter verantworten. Da sie nun offenbar fürchtete, daß dieser Prozeß ihr ganzes schändliches Gewerbe ans Licht bringen würde, beschloß sie, die Spuren der Verbrechen zu vernichten. In der Nacht zum 17. Februar

stieckte sie ihre Wohnung in Brand, nachdem sie vorher ihre Pflegekinder ermordet hatte. Dann mischte sich das entmenschte Weib unter die auf dem Hofe des Hauses durcheinanderlaufende Menge und wartete ruhig das Weitere ab. Da das Haus nur aus Holz gebaut, mochte sie wohl hoffen, daß dasselbe vollständig niederbrennen werde. Einer der Bewohner des Hauses aber, ein gewisser Haspel Jakobowski, erinnerte sich der Dachstuhlbewohnerin und ihrer Pflegekinder und rief den energisch gegen die Feuerbrunst vorgehenden Feuerwehrleuten zu, die Kinder zu retten. Jetzt bemerkte man erst die im Hofe stehende Skublinski. Sie wurde gefragt, ob etwa die Kinder schon gerettet seien? „Die sind gar nicht mehr bei mir“, antwortete diese. Unterdessen war man des Feuers so weit hergeworden, daß ein Feuerwehrmann in die Skublinski'sche Wohnung eindringen konnte, und dieser, der nichts von der Angabe der Skublinski wußte, suchte nach den Kindern. Bald stieg er auf einen Kinderleiter, dann, nachdem Jackeln angezündet waren, auf noch zwei Kinderleitern. Sie wurden auf den Hof gebracht. Das Publikum lag sie, und ein aufzälig anwesender Arzt erklärte sofort, die Kinder seien nicht erstickt; es müsse vielmehr ein Verbrechen vorliegen. Jetzt mischte sich die Polizei ein, und als dann noch weitere vier Kinderleichen zu Tage gefördert waren, wurden sowohl die Skublinski wie deren Stubengenossinnen, die Frauen Edanowitz und Koplow, verhaftet. Die sämtlichen Kinderleichen brachte man ins Kinderhospital. Die ärztliche Untersuchung ergab an allen „deutliche Spuren eines gewaltsamen Todes“. Das Alter der unglücklichen kleinen Weien liegt sich nur ungefähr bestimmen, zumal vier der Leiden bereits in Verwesung übergegangen waren. Sie schienen gleich, oder doch sehr bald nach der Geburt ermordet, und älter als sechs Wochen dürfte keins der Kinder geworden sein.

Nach späteren Nachrichten wurden im Ganzen 40 Kinderleichen aufgefunden. Des Weiteren heißt es, ein 18 Jahre alter Mensch, der bei der Skublinski lebte, habe nach seiner Verbefestigung eingestanden, daß er im Laufe weniger Monate fünfzig Kinderleichen in einem Korb fortgeschafft habe. Säcke für 10 bezw. für 15 Kinderleichen fertigte der Fischer Milenki an. Die Hauptschuldige, die Skublinski, steht in der Mitte der dreißiger Jahre; man schildert sie als eine Frau von stattlichem Aussehen, ihr Blick verläßt unangenehm; aus ihrem Auge soll eine gewisse Härte sprechen. In ihrer Jugend war sie Stubenmädchen, später wurde sie Hebamme. Als solche stellte sie ihre Dienste vorzugsweise der ärmeren Bevölkerung zur Verfügung.

Provinzial-Beitung.

Breslau, 25. Februar.

* Zur Stichwahl in Breslau. Der Zwölferausschuß der Cartellparteien in Breslau richtet, wie die „Schles. Ztg.“ mittheilt, an die Abgeordneten dieser Parteien das dringende Eruchen, im Westbezirke ihre Stimmen dem Candidaten der deutschfreisinnigen Partei, Redacteur Vollrath, zu geben, in die Wahlarbeit zu Gunsten dieses Candidaten mit aller Kraft einzutreten, mit den Vertrauensmännern der deutschfreisinnigen Partei in dieser Richtung vereint zu wirken und dieselben nach Möglichkeit zu unterstützen.

Der Vorstand des Vereins der Centrumspartei in Breslau hat in seiner gestrigen Sitzung einstimmig beschlossen, an alle Gesinnungsgenossen die dringende Aufforderung zu richten: bei der am 1. März d. J. hier stattfindenden Stichwahl ausnahmslos an der Wahlurne zu erscheinen und unter Beiseiteziehung aller Bedenken nur den beiden antifaschistischen Candidaten, im Dienst dem Oberpräsidenten von Seydelz, im Westen dem Redacteur Vollrath, die Stimme zu geben und die Wahl dieser beiden Herren mit allen Kräften zu unterstützen. Dieser Beschluß trägt in seiner schriftlichen Ausfertigung folgende Unterschriften: Graf Valdrem, Rechtsanwalt Dr. Porath, Geistlicher Rath Meer, Curatus Neumann.

Der Neue Wahlverein hielt gestern Abend eine gut besuchte Generalversammlung ab, welche nach einem Bericht der „Schles. Ztg.“ vom Vorstand des Vereins, Regierungsrath Frank, mit etwa folgender Ansprache eröffnet wurde: „Von jener Kraft, die alle Weien bindet, befret nur der, der sich überwindet!“ Die Bedeutung dieses Dichterwortes mögen alle die sich klar machen, welche im ersten Unruh nach der Wahl am Donnerstag sich fragten, was nun zu thun sei, oder die die Brust noch voll des Zorns und der Leidenschaft aus dem vorangegangenen Wahlkampf haben. Mögen sie sich überwinden, indem sie bedenken, daß es heute nicht mehr den Kampf einer Partei gegen die andere gilt, sondern daß die Frage gestellt ist: Ordnung oder Unordnung? Verfassung oder Umsturz? Die Entscheidung der Frage ist von Bedeutung nicht blos für das Deutsche Reich, nicht blos für unser Preußen, nein, für jeden Ort, nicht zuletzt für unter Breslau. Nicht um die Menge geht es, die mit socialdemokratischen Wahlzetteln zur Urne schreitet, sondern um jenen Troß von Verwohnen, der jede Autorität verachtet und aller Sitte höhn spricht, der es dazu bringen möchte, daß wir nicht mehr wagen dürfen, unsere Frauen und Töchter über die Straße gehen zu lassen, daß wir selber den Revolver in der Tasche tragen müssen, wenn wir unser Haus verlassen. Ich erinnere Sie, m. H., an die Versammlung heute vor acht Tagen bei Bautz, wo das Hauch von einer frechen Rotte verhöhnt wurde, die mit einer tausendförmigen Menge außerhalb des Saales verständnislos communiziert. Ich erinnere an die Galgenphantomien der Störenfriede im Saale, auf deren Gesichtern deutlich geschrieben stand, daß Laster und Verbrechen die Grundlage ihrer Existenz bilden. Diese Art war immer und wird immer sein die Art, welche von Polizei und Staatsanwaltschaft gewaltsam niedergehalten werden muss. Auf dem Wege der Socialdemokratie kommt es zum ersten Male obenauf. Wie täuschen sich die von ihnen Verführten über deren Leichen, wie in der französischen Revolution, schreiten jene dahin, und dann folgt ein Tyrann mit seiner Gewalttherrschaft. Nicht daß ich glaube, es werde in Wahrheit so kommen! Ich bin kein Mann der blassen Furcht, und ich vertraue der Umsicht und Tatkraft meines Kaisers. Aber wenn ich schon einen Krieg für ein schweres Unglück halte, so gilt mir ein Bürgerkrieg für ein doppelt, für ein zehnfach schwereres Unglück. (Lebhafte Beifall.) Abzuwenden ist dieses Unglück aber nur, wenn wir alle, Mann für Mann, eintreten für die Ordnung. Und das dies geschieht, dazu ist insofern Aussicht vorhanden, als die deutschfreisinnige Partei, die Centrumspartei und der Verein zum Schutz des Handels und Gewerbes aufgelegt haben, bei den Stichwahlen mit uns gehen zu wollen in ehrlicher Arbeit. (Bravo!) Wir unsererseits aber sind ernstlich gewillt, manhaft auch den nicht von uns aufgestellten Candidaten der Ordnungsparteien im Westbezirk, Redacteur Vollrath, zu unterstützen.

Kleine Chronik.

Kort mit dem Mieder. Die Venus von Milo trug kein Mieder. Der Künstler ist der Natur gefolgt. Die Frauen jener Zeit kannten noch nicht das Mieder, und vielleicht auch darum blieb die Schönheit des hellenischen Weibes unerreicht. Das ist eine Behauptung der abstracten Wissenschaft, die sich befamlich mit der Galanterie schlecht verkätigt. Und diese Behauptung vertrat dieser Tage in Wien im „Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse“ Universitäts-Professor Dr. Kundrat, welcher sich in einem Vortrage unter dem harmlosen Titel „Über die Hemmisse des Wachsthumus“ als ein überzeugter Gegner unserer Damenmoden, namentlich aber des Mieders, zu erkennen gab. Prof. Kundrat sprach ausführlich den nachtheiligen Einfluß, welchen das stundenlange Sitzen auf der Schulbank für die körperliche Entwicklung des Knaben bedeute, und kam dann auf die Hindernisse zu sprechen, welche einer kräftigen Ausbildung der Muskeln beim weiblichen Geschlechte entgegenstünden. Das Haupthinderniß des körperlichen Gedehens unserer Mädchen sei das Mieder. Im Alter von 7 und 8 Jahren wird das Kind in den Eisenpanzer gezwängt. Die Absicht mag die beste sein, aber die Wirkung ist die, als hätte man planmäßig die denkbaren ungünstigsten Bedingungen für die körperliche Entwicklung des Individuums schaffen wollen. Von der ästhetischen Seite der Miederfrage, meinte Professor Kundrat, thäte man am besten, ganz zu schweigen. Das Mieder ist eben Modesache, aber die „Taille“ ist ebenso häßlich, wie der verkrüppelte Fuß der Chinesin, oder der entstellte Schädel mancher wilden Stämme, die den Kopf durch Einschneiden und Einschnüren „uniformen“. Wichtiger und trauriger sind die gesundheitschädlichen Folgen des „Sämtkrens“. Der Gebrauch des Mieders zieht in vielen Fällen eine förmliche Verkrüppelung nach sich. Nach Professor Kundrat ist das Mieder ferner geradezu der Haustausel des modernen Familienlebens. Die meisten seelischen Verstimmungen unserer Frauenwelt hätten in pathologischen Ursachen ihren Ursprung. Das Mieder sei, wenn schon nicht die Mutter, so doch mindestens die Schwiegermutter der „Nervosität“ unserer Damen.

Auslieferung von Reliquien. Aus Genua wird der „B. Zgl.“ geschrieben: Vor mehr als einem Jahre wandte sich der Bischof von

In meiner ersten, auf die jüngsten Wahlen sich beziehenden Rede schon, im November v. J., erklärte ich es für unnatürlich, daß die Parteien der Gebliebenen und Besitzenden sich gegenseitig bekämpfen. Auf diesem Wege, sagte ich, sei der Umsturz durch den Sieg der umstürzlerischen Minderheit über die Indolenz und Trägheit der sogenannten Gutgenossen möglich. Die Thatachen haben mir Recht gegeben. Umso mehr gilt es nun, Trägheit und Indolenz zu überwinden. Der neue Wahlverein wird, davon bin ich überzeugt, diese Lehre beherzigen. Aber, m. H., bearbeiten Sie auch die mehr rechts stehenden, die sich vielleicht nur widerstreben der ausgegebenen Parole fügen mögen. Es ist der höchste Triumph, sich selbst zu überwinden. — Hierauf wurde die am ersten Wahltag selbst vom Zwölferausschuß der Cartellparteien ausgegebene Parole einzutreten und zu arbeiten im Westbezirke für den deutschfreisinnigen Candidaten, einstimmig und ohne Debatte von der Generalversammlung angenommen. Dennoch ermahnte der Vorsitzende die Vereinsgenossen, nicht kleinmütig und nicht kleinlich zu sein. Der Deutschfreisinnige begegne die Befragung, er werde im Westbezirke für seinen Candidaten trotz allerdem den Sieg nicht erreichen. Zeigen wir ihm, fuhr Redner fort, daß, wenn wir unser Wort gegeben haben, wir auch voll und ganz für dasselbe eintrreten (Lebhafte Beifall), zeigen wir durch unseren zielbewußten, energischen Zusammenhalt, daß wir den Umstürzern überlegen sind. (Bravo und Beifallsplätsche.) Hierauf sprach Professor Dr. Schmidt. Er führte u. A. aus: Ich bedaure jetzt, nicht im Westbezirke zu wohnen, in welchem Falle ich durch die That zeigen könnte, wie ernst es mir um die Bekämpfung der Socialdemokratie ist. Der Neue Wahlverein hat viel zur Einigung der politischen Parteien in Breslau beigetragen, nicht zum Mindesten durch stets treues Wortschatz. Ja, meine Herren, es ist heute eine Ehrenpflicht für uns, im Westbezirke nicht blos für den deutschfreisinnigen Candidaten zu stimmen, nein, in die Agitation gegen den Socialdemokraten im Westen genau so stark und einstimmig einzutreten wie im Osten. Man soll uns nicht nachsagen dürfen, unsere Parteigenossen hätten sich der ausgegebenen Parole nur theilweise gefügt! Das soll nicht sein und wird nicht sein, denn die Ehre der Cartellparteien ist engagiert. (Starker Beifall.) Commissionsrat Krebs feierte hierauf die Verdienste, die sich der Zwölferausschuß durch seine rothe Entschlossenheit nicht blos um Breslau, nein, um den Staat und das ganze Vaterland erworben. Die Versammelten erhoben sich, um dem Zwölferausschuß und namentlich den in der Versammlung anwesenden Mitgliedern derselben ihre Anerkennung ausdrücken, von den Sitzen. Ein weiterer Redner forderte gleichfalls zu straffster Wahlarbeit auf und erhoffte von dem gegenwärtigen Zusammenhang der Ordnungsparteien für die Zukunft eine Widerlung der Schärfe im Wahlkampfe. Zum Schlus wurden Vorschläge gemacht zur Handhabung der Agitation in beiden Bezirken.

Der Vorstand des Breslauer Vereins zum Schutz des Handels und Gewerbes hat in seiner heutigen Sitzung einstimmig beschlossen, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln bei den bevorstehenden Stichwahlen im Osten für den Oberpräsidenten v. Seydelz, im Westen für den Redacteur Vollrath einzutreten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es alsbald einzuvernehmen außerordentliche Versammlung der Mitglieder des Vereins zu den Stichwahlen in ganz derselben Weise Stellung nehmen wird.

* Ehrenpreis. Der unter dem Motto: „Streben ist Leben“ mit einem Ehrenpreis I. Klasse bedachte Plan eines parkartigen Stadtwaldes auf der Siegeshöhe bei Biegnitz, ist von Gartenbau-Ingenieur R. H. Richter, Breslau, ausgestellt worden.

* Patent-Liste für Schlesien und Bösen. Aufgestellt durch das Patentbureau von H. u. W. Pataky in Berlin SW.) a. Anmeldungen. Gustav Schönfeld in Alt-Wasser. Farbkissen zum Schwarzenpfeil. August Bartscher und Max Finzel in Firma Bartscher u. Finzel in Waldenburg i. Sch. Rab mit federnden, leicht auswechselbaren Speichen von beliebigem Querschnitt. Heinrich Wilhelm Müller in Böbel mit Breslau. Dampfheizapparat aus siebenden Röhren. — b. Erteilungen. Georgi u. Bartek in Breslau. Bündvorrichtung für Laternen. A. Schröder in Görlitz. Sicherung für Fahrzeughäuse. O. Maisel in Schweidnitz. Schachtklemme. H. Kirsten in Niederleppersdorf bei Landsberg. Schüttluftbahn aus Metall. Willy Weber in Beuthen O.-Sch. Schraubenschlüssel.

* Zur Schweinesperre. Nach einer Meldung aus Budapest hat die preußische Regierung gestattet, daß bis zur völligen Aufhebung der Sperre geschlachtete Schweine aus Österreich-Ungarn auf Grund eingereichter Gesuche eingeführt werden dürfen. — Um über die einzelnen Bestimmungen in dieser Hinsicht Gewissheit zu erlangen, haben wir, so schreibt die „Allgemeine Zeitung“, im landwirtschaftlichen Ministerium angefragt. Wir erhielten darüber, Montag Mittag gegen 3 Uhr, folgendes: „Die Frage, ob und unter welchen Bedingungen geschlachtete Schweine aus Österreich-Ungarn gegenwärtig eingeführt werden dürfen, ist mit Sicherheit nur von den Landespolizeibehörden (Regierungs-Präsidenten) der Regierungsbereiche zu beantworten, über welche die Einführung erfolgen soll, da die Bestimmungen hierüber von den genannten Behörden publicirt werden und je nach dem Stande der Viehleidenschaft im Auslande dem Wechsel unterliegen. Den interessenten an der Einführung geschlachteter Schweine muß es daher überlassen bleiben, die ihnen wünschenswerthe Auskunft bei der betreffenden Landespolizeibehörde nachzuholzen.“

g. Hochstapler. Der Maschinenschlosser Victor Ruz, 32 Jahre alt, aus Graz gebürtig, befindet sich jetzt in Leipzig wegen verschiedener Beträgerien in Untersuchungshaft. Derselbe hat seit längerer Zeit die großen Städte des Deutschen Reiches bereist und als seine Specialität die betrügerische Ausbeutung der Aerzte und Rechtsanwälte cultivirt. Er pflegte in der Weise zu operieren, daß er sich unter falschen Namen, wie: Dr. Müller, Dr. Günther, Dr. Götzting, Advocat Barth u. s. w. bei Aerzten und Rechtsanwälten einführt und ihnen erzählte, er sei österreichischer Advocat beziehungsweise Militärarzt und aus seiner Heimat geschlossen, weil er im Duell seinen Gegner erstickt habe resp. wegen eines nicht ehrenwürdigen Vergelens gerichtlich verfolgt werde. Er müsse bis zum Ablauf der Verjährungsfrist in das Auslande bleiben und befindet sich mit seiner Familie in der größten Not, weshalb er an die menschenfreundliche Gesinnung des geschätzten deutschen Collegen appelliren müsse. Unsere Stadt hat der Hochstapler in dieser Weise wahrscheinlich während der Jahre 1888-89 herumgezogen, und es ergibt daher an die Rechtsanwälte, Aerzte und Professoren der medicinischen Facultät, die etwa in der beschriebenen Weise von ihm beschwindelt worden sind, die Aufforderung, sich im Zimmer Nr. 5 des Kgl. Polizei-Präsidiums zu melden, wo sie die Photographie des Ruz behufs Feststellung der Identität in Augenschein nehmen können.

waltung bei Samara hat jüngst folgendes niedliche Stücklein geleistet. Der Fürstin O. sollte eine „Citation“ zugestellt werden; da sie aber verfeist war, so sandte die betreffende adelige Kreisverwaltung das Schriftstück der Behörde zurück mit dem Bemerk: „Die Citation konnte der Fürstin O. nicht zugestellt werden, da selbige nach Paris abgereist ist, in welchem Gouvernement dieses Paris liegt, in der Verwaltung nicht bekannt; bekannt ist nur, daß die Fürstin auf ihrer Reise nach Paris das Dorf Bolschija-Tschuvatchi verläuft hat. Im übrigen waren Erfahrungen fruchtlos.“

Theaternotiz.

Hermann Sudermann wurde bei Gelegenheit der 50. Aufführung seines Schauspiels „Die Ehre“, welches im Leipziger Theater vor vollständig ausverkauftem Hause stattfand, vom Publikum durch ungewöhnliche Ovationen ausgezeichnet. Er mußte nach jedem Achte auf den Bühne erscheinen. Die Darsteller des Stücks wurden von dem Autor bei diesem Anlaß durch allerlei liebenswürdige Aufmerksamkeiten erfreut, die zum Theil von zierlichen poetischen Widmungen begleitet waren. An Fr. Petri hat der Dichter die folgende häßliche Strophe gerichtet:

Ein Schlemielpied, das auf der Gasse hält,
Ein Rosenstock, der aus dem Schlamm entsprungen —
S ist uns Deiner „Alma“ Hutgefläß
Mit Feder Schmeichelei an's Herz gedrungen.
Beschämt steh' ich dabei und fass' es kaum,
Dass ich der Vater dieser holden Jöhe.
Was ich der Vater dieser holden Jöhe.
Was ich der Vater dieser holden Jöhe —
D schenkt ihn das Leben und die Ehre.

Fraulein Sorma wird voraussichtlich auch nach Ablauf ihres jüngsten Vertrages, d. h. nach Ablauf dieser Spielzeit, im „Deutschen Theater“ ihre künstlerische Thätigkeit forsetzen. Zwischen Herrn Director Urronge und der Künstlerin schweden Verhandlungen,

Depots zu 3 Kop. pro Wedro von 40 Grad, von Spiritus Destillations-Fabriken zu 2½ Kop., an Plätzen erster Kategorie der Patentsteuer, zu 2½ und 2 Kop. zweiter Kategorie und 2 und 1½ Kop. dritter Kategorie und ausserstädtischen Gegenden. Das Minimum des Umsatzes eines Engros-Depots und einer Destillation wird auf 5000 Wedro 40grädigen Branntweins; einer Destillationsabtheilung einer Branntweinbrennerei auf 2500 Wedro festgesetzt etc.

Berträge und Vereine.

—d. Deutscher und österreichischer Alpenverein. Zur Feier ihres 12. Stiftungstages veranstaltete die Section Breslau am Sonnabend, 22. d. M., in den Räumen der Vereinigten Logen auf der Sternstraße eine Feststiftung, bei welcher Gymnasial-Oberlehrer Paul Richter einen Vortrag über die „Oberbayern und Tiroler“ in den Werken Stielers und Defregger's hielt. Durch die freundliche Vermittelung der Kunsthandschaltung von Bruno Richter war es ermöglicht worden, in den Feierstunden eine große Zahl von Nachbildungen Defregger'scher Werke zur Ausstellung zu bringen, deren fleißige Besichtigung in geeigneter Weise für den folgenden Vortrag vorbereitet. Diese Nachbildungen haben übrigens so großen Beifall gefunden, daß dieselben noch während dieser Woche in der Kunsthandschaltung von Bruno Richter auf der Schloßhöhe zu eingehender Besichtigung für Liebhaber ausgestellt bleiben sollen. Zunächst wies der Vortragende darauf hin, daß gerade Männer von der Fähigkeit eines Stielers und Defregger, welche in engen Lebensbeziehungen zu den beiden Bergvölkern Oberbayerns und Tirols standen, ganz besonders geeignet seien, um durch ihre Schöpfungen in die innere Werkstatt der genannten Bergvölker einzuführen. Defregger hat als Knecht bei seinem Vater gedient und mit 23 Jahren diesen Hof übernommen. Mit 25 Jahren ist er erst aus Tirol hinausgezogen, um sich der Kunst hinzugeben. Auch Karl Stielers ist ein Sohn des oberbayrischen Volkes. Als Kindheit hielt er sich während des Sommers in Tegernsee auf, wo er beim Landgericht seine Gerichtspraxis übte. Von seinem Leben unter den Bauern sagt er selbst: „Ich habe wochenlang auf den einfachsten Bauernhöfen gelebt; es gibt keine Bauernarbeit, die ich nicht selber mitgethan, und wenn wir am Abend heimgegangen, hab' ich am eichenen Tisch aus einer Schüssel mit Knecht- und Magd geessen und vor der Holzbank knieend den Abendsegen mitgeprochen.“ Beide Männer haben nicht nur die Fähigkeit, sondern auch die gleiche Liebe zum Bergvolk, die volle fröhliche Hingabe Land und Leuten entgegengebracht. Die gleiche Grundausfassung besitzt beide Männer. Überall fühlen sie sich im engsten Verkehr mit den Verhältnissen und Personen, die sie in Wort und Bild schildern. Ein gesunder Realismus stempelt ihre Werke zu Abbildern der Natur, Alles wundert in der Wirklichkeit. So sehen wir in den Bildern Defregger's die Naturtreue bis ins Kleinste hinein durchgeführt. Auch bei Stielers ist kein falsches Pathos zu finden. Dieser Realismus ist aber vereint mit Idealismus. Beider Männer Grundstimmung ist die Hingabe zum Schönen. Alles Unschöne, Abstoßende, Rohs und Grausame, welches selbstverständlich im Volksleben vorkommt, wird von beiden vermieden. Das Naturwahre wird bei Beiden stets geadelt durch die Idee, durch das seelische Element, jedenfalls durch den Humor, wie der Vortragende an Beispielen zeigt. Beide Männer behaupten meist einen eng begrenzten Stoff. Sie schildern das häuerliche Thum mit seinen Freuden und Leidern, die Wagstücke der Jagd, die gefährliche Arbeit der Holznechte, das Leben auf den Almen, die Säbelstücks der Berufsbücher, farbenreiche Feste, Jahrmarkte, den Verkehr mit Fremden etc. Über dieser engbegrenzte Stoff schillert in tausendfachen Nuancen, welche Ausfassung, Phantasie und Wit an diese kleinen Gegebenheiten knüpfen. Auch auf die großen weltgeschichtlichen Gegebenheiten, in welche ihre Bergvölker verworfen worden, dehnen beide Männer ihre Schilderungen aus. So behandelte Defregger den Aufstand der Tiroler im Jahre 1809, Stielers den Krieg von 1870. Was die charakteristischen Eigenarten der beiden Bergvölker anlangt, so erscheinen sie nach Stielers schön und stark, markig und kraftvoll, mutig und energisch, fek und trozig, in vielen Gefahren erwachsen und Gefahren lebend, zuverlässig und siegesbewußt, schnell entschlossen und schlagfertig mit der Faust wie mit der Zunge, frisch, heiter und lebensfrisch. Dabei sind sie empfindlich, bechaudlich und poetisch gestimmt, von epigrammatischer Schärfe mit Wit und hervorragendem dramatischem Talent, gesellig, ergeben dem Gefang und Tanz, dem Fremden gegenüber zurückhaltend und bisweilen mißtrauisch, später mittellos, wo sie sich im Übergewicht fühlen, ferner leicht übermüdig, mutwillig und neidisch, treu und anhänglich. Eine Hauptentgegnung ist die „Schneid“, die am höchsten geschägt wird. „Wenn du kein Schneid mit hast, da bist mit geschaft.“ Die Grundlage, aus der das Volk diese Eigenschaften zieht, ist die Natur, sind die Berge. Dazu kommt häufig die Gefährlichkeit der Arbeit, welche Kraft, Mut und Entschlossenheit verlangt. Den Schilderungen Stielers entsprechen die Typen Defregger's (G. B. in den Bildern; Holznechte in den Sennhütten, Wilderer in der Sennhütte etc.). Das Familienleben, die Freude an den Kindern bei diesen Bergvölkern hat Defregger in zahlreichen Bildern,

wie: „Der Stammhalter“, „Der erste Besuch“, „Das erste Pfleß“, „Die beiden Brüder“, „Sonntagsgrübe“, „Feierabend“, „Der Urlauber“, „Kriegsgeschichten“ etc. in so anmutender Weise dargestellt. Gegenüber bietet ihm das Liebesleben unter diesen Bergvölkern, auf das der Vortragende näher eingehet, Stoff zu vielen Bildern, nicht minder die schwärmerische Leidenschaft für den Tanz. Die Lust zur Musik wird durch eine außerordentlich Begabung gefördert. Ein Instrument spielt jeder und muß es spielen. Es ist die Kleine. Der Jünger ist nicht nur der Ausdruck des Frohstums und der Lebenskraft, sondern er dient auch dem Verirrten zum Führer, er ist der Ruf nach Hilfe, der Telegraph in den einsamen Berggegenden. Das Jodeln und das Zitherpiel ist hier heimisch. Die Almen mit ihrem grünen Partere und ihren Hirschenkulissen, mit ihren sammetgrünen Sägen in ihrem mächtigen Wolkenvorhang: sie stellen die eigentliche Bühne für das musikalische Talent des Bergvolkes dar. Die poetische Begabung des Volkes zeigt sich in seinen Volksliedern. Von epigrammatischer Schärfe zeugen die Sprüche auf den vielen Martern und Gedächtnissen. Aber auch die sinnige Seite macht sich geltend in den Erzählungen von Geschichten bei der Spindel. Hervorragend ist auch der Sinn für's Dramatische. In vielen Orten finden an bestimmten Tagen des Jahres scherhaft dramatische Aufführungen in der Scheune oder im Wirthshaus statt. Diese Begabung hat die Kirche in ihren Dienst gestellt (Oberammergauer Festspiele). Nachdem der Vortragende im Weiteren den Brauch der Brautwerbung, die Indolenz der Gastwirthe und einzelne Sports der Bergbewohner, wie den Ringkampf in der Scheune und das Fingerhakeln geschildert, kennzeichnet er das Verhältnis der Bergbewohner zu den Fremden zuerst als zurückhaltend und schüchtern. Erst nach einigen Tagen wird es herzlicher. Den Gegenfahrt von Städtern und Bergbewohnern hat Defregger in „Gefährte Mietagsausflug“ und „Gute Aussicht“, das Leben in „Zur Gesundheit“ und vor Allem im „Salontiroler“ in meisterhafter Weise zum Ausdruck gebracht. Die Tiroler und Oberbayern besitzen ferner ein lebhaftes Heimatgefühl und große Vaterlandsliebe. Gewaltig sind die Tiroler durch das Jahr 1809, die Bayern durch das Jahr 1870 erregt worden. Zeugen dafür sind die Bilder Defregger's, „Vor dem Aufstand“ und „Das letzte Aufgebot“, welche von erschütternder Kraft sind. Der ganze Ernst, Todesschreck und die höchste Tragik liegen in dem Bilde „Der letzte Gang“. Die Theilnahme des bayrischen Bergvolkes an den großen Ereignissen von 1870/71 hat uns Stielers geschildert. Redner schlägt seinen mit lebhaften Beifällen aufgenommenen Vortrag mit dem Wunsche, daß Defregger, welcher seinen besten Freund Stielers durch den Tod verloren, während er selbst noch in der Fülle seiner Schaffenskraft steht, uns noch mit zahlreichen Werken seiner Kunst erfreuen möge. — Nach dem Vortrage vereinigten sich die Anwesenden zu einem gemeinschaftlichen Festessen, bei welchem der Vorsitzende, Prof. Dr. Partsch, mit bereiten Worten einen Trinkspruch auf das Gedächtnis des Alpenvereins ausbrachte und sodann der Verdienst gedachte, welche der von Breslau scheidende Prof. Dr. Benno Erdmann als stellvertretender Vorsitzender sich um die Section Breslau erworben. Letzterer erwähnte mit einem Laut auf die Section Breslau, welche im Verbande des Alpenvereins eine hervorragende Stellung einnehme. Dr. Körber überbrachte die Glückwünsche der Section Breslau des Niedergebirgsvereins, während Oberlehrer Dr. Michael auf letzteren tostete. Mehrere mit vielem Humor verfaßte Tafelreden, sowie die von Dr. Schmidt vorgetragene „Gletscherzeitung“ erweckten die heiterste Feierstimmung.

Deutsche freisinnige Partei!

Parteigenossen! 20 freisinnige Abgeordnete sind gewählt und noch 60 freisinnige Candidaten befinden sich in Stichwahlen. Es ist hierauf begründete Aussicht vorhanden, die freisinnige Partei im Reichstage zu verdoppeln, wenn überall bei den Stichwahlen kräftig vorgegangen wird. Aber in vielen neuen Wahlkreisen sind die Geldmittel erschöpft und unser Centralwahlfonds ist nach der Ausdehnung, welche die Wahlbewegung genommen, außer Stande, überall zurreichende Unterstützung zu gewähren. Deshalb bitten wir alle Freunde dringend, sofort Beiträge zu unserem Centralwahlfonds an den Schatzmeister desselben, Herrn Abgeordneten Hugo Hermes, Berlin C., Neue Promenade 3, oder an Herrn Hugo Hinze, Berlin W., Potsdamerstr. 136/137, einsenden zu wollen. Quittung erfolgt durch die „Parlamentarische Correspondenz“, auf Wunsch unter Chiffre. [962]

Geschäfts-führender Ausschuß der deutschen freisinnigen Partei.

Theodor Barth. Hugo Hermes. Ludolf Parisius. Eugen Richter. Rickert. Schrader.

Courszettel der Breslauer Börse vom 25. Februar 1890.

Amtliche Course (Course von 11—12½ Uhr.) Tendenz: Flau.

Deutsche Fonds.		vorig. Cours.	heutiger Cours	Deutsche Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen zum Bezug von preussischen 3½% Consols (laufende Zinsen bis 1/4. 1890)		Ung. Gold Rente 4½ 100,90 bzG do. Pap.-Rente 5 85,75 bzB 100,90 G
Bresl. Std.-Anl.	4	101,90 ebz	102,00 B	(BrsL.Schwdf.Rb. (Lit. H. 4 102,35 B 102,40 B do. dto. v. 76. 4 102,35 B 102,40 B (OS.Eis.-Pr. Lit.F. 4 102,35 B 102,40 B laufende Zinsen bis 1/7. 1890.)	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B
do. do.	3½	—	—	(do. dto. v. 79. 4 102,30 G 102,45 B do. dto. v. 79. 4 102,45 bz 102,55 B R.-O.-E.-Pr. S.II. 4 102,30 G 102,45 B	102,30 G 102,45 B 102,45 bz 102,55 B 102,30 G 102,45 B	102,30 G 102,45 B 102,45 bz 102,55 B 102,30 G 102,45 B
D. Reichs-Anl.	4	107,45 bz	107,00 G	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B
Liegn. Std.-Anl.	3½	—	—	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B
Prss. cons. Anl.	4	106,55 B	106,55 bz	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B
do. do.	3½	102,65 bz	102,40 bzB	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B
do. Staats-Anl.	4	—	—	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B
do. Schuldch.	3½	100,90 G	100,90 G	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B
Prss. Pr.-Anl.	5½	—	—	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B
Pfdbr. schl. altl.	3½	100,40 bz	100,40 G	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B
do. Lit. A.	3½	100,45-50 bz	100,45-50 bzG	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B
do. Rusticale.	3½	100,45-50 bz	100,45-50 bzG	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B
do. Lit. C.	3½	100,45-50 bz	100,45-50 bzG	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B
do. Lit. D.	3½	100,45-50 bz	100,45 bz	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B
do. altl.	4	101,20 bzG	101,20 bz	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B
do. Lit. A.	4	101,20 bzG	101,25 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B
do. neue ...	4	101,20 bzG	—	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B
do. Lit. C. 7	—	—	—	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B 102,35 B 102,40 B	102,35 B 102,40